

Wolfgang Ebert

Zum 425. Jubiläum der Kantorei Wurzen (2005)

## **Musica sacra und Musica profana als Teil der städtischen Kulturgeschichte**

Auch Wurzen hat seine Musikgeschichte. Das mag bei der räumlichen Nähe zu Leipzig etwas herausfordernd klingen, einem Kenner der Thematik würde sicher noch eine Reihe anderer Orte in Sachsen einfallen, ehe er auf Wurzen käme. Vereinzelt sind in der Vergangenheit schon Versuche unternommen worden, die Wurzener Musikgeschichte darzustellen, aber alle Versuche blieben auf Teilstrecken oder Details beschränkt.

Jedenfalls bietet das diesjährige 425. Jubiläum der Wurzener Kantorei eine Gelegenheit, einen Überblick zu versuchen und den Hinweisen auf Musik und Musizieren in den Mauern der Stadt über die Jahrhunderte hinweg nachzugehen. An Namen und Ereignissen mangelt es wahrhaftig nicht, sowohl was die Musica sacra – die geistliche oder die zum Lobe Gottes in der Kirche – als auch die Musica profana – die zu weltlicher Erbauung oder Unterhaltung – betrifft. Beide sind anfangs auch gar nicht so leicht von einander zu trennen.

Die Geschichte beginnt eigentlich schon vor 1580. Wann genau, ist schwer zu sagen.

Sie beginnt aber mit der Schulgeschichte, die wiederum ein Teil der Geschichte des von Bischof Herwig 1114 begründeten Kollegiatstiftes ist. Seit 1223 wissen wir von den Scholastikern, den „Schulherren“, unter den Kanonikern. Diese waren zuständig für die Heranbildung des Priesternachwuchses, und in deren Ausbildung wird die Musik schon eine Rolle gespielt haben. Um 1400 ist ein „Chor“ schon gesichert. Als der Scholasticus später zum Rector scholae wurde, trat ihm als Unterstützung ein „Junior choralis“ zu Seite. Im „immerwährenden Gottesdienst“ der Stiftskirche hatte das Singen seinen festen Platz. Über das Musizieren außerhalb der Kirche, also im „Profanen“ können wir nur Vermutungen anstellen.

Die Reformation hat nicht nur das Verhältnis des Menschen zu Gott neu bestimmt und den Gottesdienst verändert, sondern auch das Schulwesen völlig neu geregelt. Das gesprochene Wort, die Predigt, und der Gemeindegesang wurden im Gottesdienst die tragenden Säulen. Auch in Wurzen erhält der zweite Lehrer an der Lateinschule die Amtsbezeichnung „Cantor“, neben seinen Lehrverpflichtungen steht er künftig der aus den Schülern und erwachsenen „Adjuvanten“ bestehenden Kantorei vor. In Torgau wird bereits 1528 eine erste Kantorei-gesellschaft gegründet. In der Stiftsstadt Wurzen, in der die katholischen meißnischen Bischöfe noch bis 1581 residieren und regieren, kann eine solche erst kurz vor dem Rücktritt des letzten Bischofs, Johann von Haugwitz, aktenkundig werden. Anzunehmen ist jedoch, dass sie kurz nach 1539 oder 1542 schon entstanden ist, als die Reformation auch in Wurzen Fuß fasste bzw. durchgesetzt wurde.

Der in der „Concordia“ von 1580 genannte Kantor Valentin Klaffenbach war ja nicht der erste in diesem Amt. An der Abfassung des Dokuments ist eine weitere Person beteiligt, die für die Musikgeschichte bereits beachtenswert ist: Johannes Reusch (auch Reuschius, 1520-1582), 1580 Dechant des Domkapitels und Stiftskanzler (bis zu seinem Tod 1582), hatte 1550 in Wittenberg eigene Kompositionen herausgebracht unter dem Titel „Epitaphia Rauorum composita per Ioannem Reuschium Rotachensem“ (Grabgesänge der Familie Rhau, komponiert von Johannes Reusch aus Rotach), danach 1553 auch eine kleine musikpädagogische Schrift „Elementa musicae practicae pro incipientibus“ (Anfangsgründe der Musikkunst für Anfänger). Sein letztes bekanntes Opus sind die Melodien zu Texten von Georg Fabricius (1516-1571), des zweiten Rektors der Landesschule St. Afra in Meißen (1554 in Leipzig gedruckt).

Musik und Musizieren beginnen also eine allgemeine Lebensform zu werden. Beide treten auch schon nachweislich aus dem sakralen Bereich heraus in den profanen.

Die Träger dieser Lebensform bleiben auch nicht mehr anonym, nicht nur durch ihre Ämter, die sie bei Stift und Stadt innehatten, werden sie genannt, sondern auch in eher beiläufigen Bemerkungen in späteren Niederschriften. So wissen wir z.B., dass auch die Frau des späteren Stiftskanzlers D. Magnus Lebzelters (gest. 1626) zu Haus mit großem Fleiß „das Clavichord geschlagen“ hat.

Diesen ersten erkennbaren Ansatz für die Entwicklung eines städtischen, und d.h. bürgerlichen Musiklebens beendete die Zerstörung der Stadt in der Kreuz- und Marter-Woche 1637.

Die Anfänge nach dem 30-jährigen Krieg bleiben zunächst bescheiden, die materiellen Verluste zu kompensieren dauerte bis ins zweite Jahrzehnt des 18. Jh., also bis in die Zeit nach dem Nordischen Krieg. Die neue Qualität des Musiklebens zeigt sich in neuen Organisationsformen. Dabei fällt natürlich ins Auge, dass das Spielen eines Musikinstrumentes in der Einwohnerschaft verbreiteter gewesen sein muss, als wir uns weithin vorstellen können. Musiker erhalten innerhalb des städtischen Lebens einen eigenständigen Platz. Der Türmer (gleichzeitig ist er der Stadtpfeifer) ist ein städtisches Amt. Als Berufsbezeichnung treten der Fiedler oder der Stadtmusikus auf. Und musikalische Umrahmungen gesellschaftlicher Ereignisse sind selbstverständlich.

Aus dem Jahre 1734 ist uns die Satzung eines „Collegium Musicum“ erhalten, in der die Regeln und der Zweck dieser Einrichtung genannt werden: Es sollte eine Vereinigung zur Pflege der Musik und des Gesangs entstehen. Träger dieser Idee waren Bürger der Stadt, die durch Herkommen und Amt deren Öffentlichkeit repräsentierten, vom Stiftssuperintendenten Dr. Michaelis, vom Bürgermeister Voelkel über den Kantor Wagner und diverse Ratsherren bis hin zum Wirt des „Goldenen Adlers“ am Markt, der für Raum und Aufwartung zu sorgen hatte. In diesen Kreisen war also geselliges Musizieren in aufgeräumter Runde bereits Bedürfnis. Geistlich und weltlich organisiert sich bereits getrennt. Wir wissen nicht viel über diesen interessanten frühen Versuch, ein bürgerliches Musikleben zu entwickeln. 1752 verweist eine letzte Rechnung auf die Existenz des Collegiums, das den 7-jährigen Krieg nicht überstanden haben dürfte.

Das 19. und das 20. Jh. ist der Zeitraum für unseren Rückblick, in dem sich die entscheidenden Veränderungen hin zur Gegenwart vollziehen. Das betrifft auch das Verhältnis von geistlich und weltlich im Musikleben der Stadt. Neue Traditionslinien entstehen, zumindest werden sie für uns jetzt erst als solche beschreibbar. Die Faktenfülle ist so augenscheinlich, dass in dieser Darstellung nur skizzenhaft einzelne Bereiche angerissen werden können.

Nachdem Wurzen in der Zeit der napoleonischen Kriege Garnisonsort geworden ist, wird die Militärmusik ein wesentlicher Bestandteil des städtischen Musiklebens. Regelrechte Militärkapellen kommen nach 1880 in die Stadt, sie bestreiten auch zunehmend öffentliche Konzerte. Das wird bis zum 2. Weltkrieg auch so bleiben.

Nach 1815, nach der gewaltigen Verkleinerung Sachsens, und schließlich nach der Aufhebung der Stiftsregierung 1818 und des politischen Eigenlebens der Stadt verändern sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Musiklebens erheblich. Im eigentlichen Sinne beginnt jetzt erst eine öffentliche Konzertkultur zu entstehen. Sie ist zunächst eine völlig profane Angelegenheit in der kleinen Landstadt Wurzen und nicht vergleichbar mit dem, was im kunstbeflissenen Leipzig an Hochkultur geschieht. Es geht in erster Linie um Unterhaltung, wenn der Bürger an Wochenenden oder an bestimmten Abenden den Musikangeboten Wurzener Wirte folgt, für diese geht es ums Anlocken der Kundschaft. Die Musiker stammen nicht unbedingt aus Wurzen, ihnen geht es meist um einen Nebenverdienst.

Die Ausweitung und Steigerung des Musiklebens der Stadt geht nach 1850 einher mit der raschen Entwicklung Wurzens zu einer Industriestadt an der ersten deutschen Fernbahnlinie. Bis 1914 vervierfacht sich die Einwohnerzahl. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jh. entwickelt sich ein modernes Konzertleben. Kulturtragende bürgerliche Schichten waren entstanden, damit auch ein entsprechendes Interesse an Musik und Musizieren in größerem Stil. Den Rahmen boten entsprechende gesellschaftliche Höhepunkte und Feiern, die mitwirkenden Musiker und Sänger kamen aus den honorigen Familien der Stadt. Das 1873 begründete Gymnasium stellte bald einen der Mittelpunkte im weltlichen Musikleben der Stadt dar.

Das bürgerliche Zeitalter wird zur Blütezeit der Musica profana. Dagegen blieb die altherwürdige Kantorei als Kirchenchor zunächst bis in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg in ihrer Ausstrahlung und Wirkung auf das Kulturleben der Stadt im Hintergrund. Unter dem Kantor Albert Kranz (1907-1913) änderte sich das, der Kirchenchor bereicherte nun seinerseits mit anspruchsvollen Aufführungen außerhalb der Gottesdienste das Konzertleben der Stadt.

Viel und fleißig gesungen wurde auch in den neu entstehenden Gesangsvereinen, einem völlig neuen Moment der städtischen Musikszene. Zur Jahrhundertwende gab es um die 40 solcher Gesangsvereine in und um Wurzen. Diese entwickelten ihre eigene Form der Gesel-

ligkeit, waren gleichzeitig auch Ausdruck eines gewachsenen Selbstverständnisses der einzelnen gesellschaftlichen Schichten der Einwohnerschaft. Gleichzeitig wurde das weltliche Musikleben auch zunehmend politisiert: Liedgut, gemeinsames Musizieren und öffentliches Auftreten wird zum Standesmerkmal und zur Identifikationshilfe der Handwerker, der Angestellten, der Beamten oder der organisierten Arbeiterschaft.

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen zeigte sich das Musikleben der Stadt trotz aller politischen und wirtschaftlichen Widrigkeiten auf einem sehr hohen Niveau. Die Rahmenbedingungen blieben auch zunächst günstig. Es gab zeitweise eine ganze Reihe von leistungsstarken Chören und Musikern, die eine bedeutsame Konzerttätigkeit entfalteten. Zu nennen sind mit ihren öffentlichen Auftritten z.B. die Kantorei unter ihrem (bald legendären) Kantor Paul Leupolt (amtierend 1913-1949) und das Städtische Kammerorchester (vorwiegend aus Laienmusikern bestehend) unter dem Kapellmeister und Musikpädagogen Friedrich Spiegel (1900-1949). In Wurzen hatte sich auch ein festes Konzertpublikum etabliert, und die kunstfreundliche Stadtobrigkeit, vor allem im Umkreis des 1. Bürgermeisters Georg Boock, unterstützte viele der kulturellen Initiativen in der Stadt. Am Ende der 20-er Jahre wertete man die Musiklandschaft der Stadt noch dadurch auf, dass man einen Stadtmusikdirektor berief. Friedrich Spiegel hatte das Amt bis zu seinem Tode inne, in mancherlei Hinsicht das weltlich-städtische Äquivalent zum rührigen Kantor Paul Leupolt, der mit der Kantorei, dem Musikverein „Harmonie“ und den Turnersängern „1847“ zwischen 1919 und 1933 zahlreiche anspruchsvolle Chorwerke aufführte (u.a. Händels Messias 1922, Haydns „Schöpfung“ 1924, Liszts „Heilige Elisabeth“ oder Mendelsohns „Paulus“). Spiegel und Leupolt präsentieren in personis das Leistungsvermögen und die Vielfalt des Musiklebens und das künstlerische Gewissen auch durch die schwere Zeit nach 1933, vor allem durch die Kriegsjahre und durch die unmittelbare Nachkriegszeit bis 1949.

Selbst in den Kriegsjahren kommt das Konzertleben nicht zum Erliegen. Was stattfindet, wird allerdings im weltlichen Bereich mehr und mehr politisch vereinnahmt und umfunktioniert. Symptomatisch dafür ist eine Aufführung von Händels „Judas Makkabäus“ im Jahre 1941 durch Leipziger Chöre und Musiker unter Otto Didam (Leiter des Städtischen Volkschores): Das Oratorium erklingt im Schweizergarten unter dem Namen „Der Feldherr“!

Im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jh. waren gelegentlich Wurzenener als Musiker, Sänger oder Musikpädagogen bekannt geworden, z.B. Theodor Uhlig (1822-1853) oder der Sänger und Hochschullehrer in Dresden Dr. Herbert Meißner (1888-1954). Zur Mitte des 20. Jh. treten weitere bedeutende Musiker aus Wurzen ins Licht der Öffentlichkeit. Die bekanntesten sind der langjährige 1. Konzertmeister sowohl des Rundfunksinfonieorchesters als auch danach des Gewandhausorchesters Leipzig Prof. Gerhard Bosse (geb. 1921) und der Komponist Fritz Geißler (1921-1984). Der 1929 in Cottbus geborene und später in Leipzig wirkende Komponist und Hochschullehrer Hans-Georg Mühe beginnt 1945 als Repetitor am Neuen Wurzenener Theater seine Laufbahn. Ruth Hoyme (in späteren Jahre Hochschullehrerin in Dresden) beginnt in dieser Zeit ihre Tätigkeit als Klavierlehrerin in Wurzen.

Bei Kriegsende 1945 befanden sich eine Reihe von Musikern aus den bislang gefährdeten Großstädten im relativ sicheren Wurzen. So ergaben sich hier für kurze Zeit besondere Möglichkeiten eines ungewöhnlich reichen Musiklebens in der Stadt.

Auch die politischen und vor allem kulturpolitischen Rahmenbedingungen nach Kriegsende und unter sowjetischer Besatzung setzten völlig neue Akzente z.B. für die Konzerttätigkeit des Kammerorchesters (nach 1949 unter Dr. Schmidt-Wallendorf) oder für die Entwicklung des reichen Chorlebens in der Stadt bis in die 60-er Jahre hinein (z.B. Männerchor unter Rudi Ebert, Volkschor unter Otto Didam, Madrigalchor unter Karl Mucker).

Ein markantes Datum stellt die Gründung der Musikschule Wurzen unter Rudi Ploß im September 1959 dar (heute Musikschule Muldental „Theodor Uhlig“ in Trägerschaft des Landkreises). Einer der ersten Musikerzieher dieser Einrichtung, Siegfried Thiele (später an der Hochschule für Musik in Leipzig, nach 1990 auch ihr Rektor), schrieb für die 1000-Jahr-Feier der Stadt Wurzen im Sommer 1961 eigens eine „Jahreszeiten-Kantate“; der schon erwähnte Komponist Fritz Geißler widmete seiner Heimatstadt aus gleichem Anlass seine 1. Sinfonie.

Obwohl solche Höhepunkte, von den kommunalen bzw. Kreisverantwortlichen für Kultur oder der Konzert- und Gastspieldirektion organisierte Konzerte (meist auswärtiger Orchester) und

auch weitergehende Aktivitäten im Chorleben der Stadt in den 70- und 80-er Jahren (v.a. Chor der Lehrer und Erzieher unter Rudi Ploß, Schulchor der Diesterweg-OS unter Sabine Uhlmann) ein Musikleben auf hohem Niveau bewiesen, war im Vergleich zu früheren Jahrzehnten doch ein Bruch wahrzunehmen.

Mit der Steigerung des Anspruchs war die Vielseitigkeit des Musiklebens zurückgegangen. Und die Kirchenmusik war zudem mehr und mehr aus der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt worden. Der Wiederaufbau der Kantorei nach 1945 erwies sich doch als nicht so leicht zu vollziehen, er zog sich hin. Es gab da sicher innerkirchliche personelle und inhaltliche Probleme, aber auch die Kirchenpolitik des Staates war der Entwicklung nicht gerade förderlich. Die Musica sacra schien vor Ort vollkommen in den Schatten der Musica profana geraten zu sein. Das heißt nicht, dass sie nicht vorhanden war, aber der Anteil des „Kirchenchores“ am öffentlichen Leben war gering und seine Ausstrahlung beschränkt.

Ein kirchenmusikalisches Ereignis leitete im Jahre 1973 in dieser Hinsicht aber eine sichtbare Wende ein: die Aufführung von Bachs Weihnachtsoratorium (Kantaten 1-3) durch die Kantorei unter Kantor Steffen in der Wenceslaikirche. Für manchen konzertinteressierten Bürger der Stadt entstand damals ein (heute kaum noch nachzuvollziehender) Konflikt: Sollte er hier in Wurzzen den Kircheninnenraum als Konzertraum annehmen? Die außerordentliche Resonanz dieser Aufführung von 1973 bewies, dass die Musica sacra zurückkehren kann in die öffentliche Wahrnehmung.

Sie musste eigentlich auch irgendwann zurückkehren, auch in Wurzzen: Musik in der Kirche und Kantorei hatten in den Jahrhunderten ihrer Existenz mehrfach Höhen und Tiefen unterschiedlichster Art durchlaufen. Aber sie waren – und das im Gegensatz zum vielgestaltigen Musizieren außerhalb der Kirche – seit Luther in einer Gemeinde verankert, an einen Raum gebunden, mit einem Auftrag versehen, die nicht einfach verschwinden oder erlöschen, wenn Personen weggehen, wenn Mauern einstürzen, sich die „Zeiten“ ändern. „Musica“ als ein Grundbedürfnis der Menschen vollzieht sich zwar immer vor und in der Kirche, aber „drinnen“ hat sie sich gerade deshalb eine besondere Wirkung auf uns bewahrt.

In Wurzzen haben seit 1973 Kantorei und Musik in der Kirche eine erstaunlich Erweiterung und Entwicklung erfahren. Die 80-er Jahre sind für den heutigen Zustand besonders bedeutsam geworden: 1982 begannen die Bemühungen um den baulichen Erhalt des ehrwürdigen Wurzener Domes. Schließlich übernahm 1986 Johannes Dickert sein Amt im Kirchenbezirk Wurzzen. Damit begann der jüngste Abschnitt in der über vier Jahrhunderte währenden Musikgeschichte der Stadt. Und im Verhältnis der beiden Schwestern zueinander – der Musica sacra und Musica profana.

Heute ist Musik in den Wurzener Kirchen ein wesentlicher Teil in der Wahrnehmung der Kulturlandschaft in und um Wurzzen, ja im nordwestsächsischen Raum. Vielstimmig erfüllt sie den Auftrag zum Lob Gottes, als Musica sacra hat sie an Reife und Glanz gewonnen, und sie geht jetzt sogar selbstbewusst die Kirchenstufen herunter auf ihre profane Schwester zu und hebt sie zu sich empor.